

5. Technikgeschichtliche Arbeitstagung der Eisen-Bibliothek vom 17./18.September 1982

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG**

Band (Jahr): **54 (1983)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

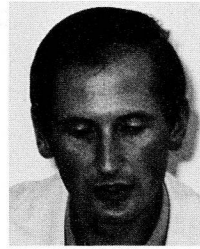
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zusammenfassender Kurzbericht über die Arbeitstagung

Dr. Gerhard Zweckbronner,
Universität Stuttgart, Lehrstuhl für Geschichte der
Naturwissenschaften und Technik, Stuttgart



«Technikgeschichte im Museum» – unter diesem Rahmenthema trafen sich Technikhistoriker und Museumsfachleute aus Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland zur fünften technikgeschichtlichen Arbeitstagung in der Eisen-Bibliothek und am zweiten Tag im Technorama der Schweiz in Winterthur zu einem lebhaften Erfahrungs- und Gedankenaustausch. In den Referaten und Diskussionen zur allgemeinen Situation technischer Museen in Deutschland, Österreich und der Schweiz und zu einzelnen Technikmuseen dieser Länder wurde deutlich, welche Fülle konkreter Pro-

bleme die klassischen Museumsaufgaben (Sammeln, Bewahren, Dokumentieren, Ausstellen) für technische Museen mit sich bringen – zumal wenn man sich diesen Fragen, wie hier geschehen, mit technikhistorischem Interesse nähert: Sind das historisch Interessante und das für Besucher Attraktive wirklich so grosse Gegensätze, wie es zunächst den Anschein hat? Wie kann man den Ansprüchen historischer Authentizität gerecht werden? Was sind relevante Randbedingungen einer technischen Entwicklung, und wie sind sie darstellbar? Was will man dem Besucher vermitteln? Will

man eine bewusst unkritische, auf Faszination abzielende Darstellung, gewissermassen als Gegengewicht zur herrschenden Technikkritik? Oder will man museale Möglichkeiten schaffen und nutzen, um auf kritische Stimmen einzugehen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen? Soll gar der «Streit um die Technik» im Technikmuseum einen institutionellen Rahmen erhalten?

Der Tagungsverlauf hat gezeigt, dass es in der Diskussion um die «Technikgeschichte im Museum» noch vieles aufzuarbeiten gibt; aber mit der Forderung nach verstärkter technikhistorischer Forschung an Museen und nach kritischer oder kritikaufgreifender Darstellung der Technik sind vorerst zwei Wege gewiesen zur Verifizierung der These, die Lothar Suhling bereits am Anfang der Tagung formuliert hatte: Die technischen Museen werden für die Technikgeschichte in Zukunft wichtiger sein als die Hochschulen.

1. Arbeitssitzung im Kloostergut Paradies

Einführung zum Tagungsthema «Technikgeschichte im Museum»

Dr. Hans Weber
Leiter der Eisen-Bibliothek



Im Verlaufe unserer diesjährigen Arbeitstagung wollen wir versuchen, Antwort zu erhalten auf die Fragen:

- Was erwartet der Technikhistoriker von den technischen Museen?
- Wie sollen die Museen auf- und ausgebaut werden?
- Welche Präsentation und Dokumentation ist aus der Sicht des Technikhistorikers erwünscht?
- Welche Mittel stehen dem Technikhistoriker und dem Museum zur Verbreitung ihres Ideengutes zur Verfügung?
- Können die technischen Museen – und auf welche Weise – die

Jugend motivieren, damit diese ihre Umwelt besser kennenlernt?
● Wie können der Technikhistoriker und das technische Museum die ethische Verantwortung für die Technik in unserem Bewusstsein wecken und fördern?

Diese und ähnliche Fragen gilt es zu klären.

Über **Technikgeschichte** müssen wir uns heute nicht näher unterhalten, diente doch unsere letztjährige Arbeitstagung einer eingehenden Diskussion über «Was ist Technik-

geschichte?». Ich verweise auf die in Nummer 53 unserer Zeitschrift FERRUM erschienenen Beiträge.

Was die Aufgabe des **Museums** anbetrifft, so könnte man sie wohl am besten wie folgt umschreiben: «Das Vergangene dem Sog des Vergessens zu entreissen, das Wertvolle darunter sicherzustellen und mit dem Neuen sinnvoll zu verbinden.»

Das Wort «Museum» leitet sich vom griechischen «Museion» ab, das heisst «Musentempel», und bedeutete ursprünglich Anbetungs- und Pflegestätte der Künste und Wissenschaften, die im Hellas von den neun Musen unter ihre Fittiche genommen wurden. Seit dem 18. Jahrhundert gilt die Bezeichnung Museum für alle Arten von Sammlungen, die sich mit Kunstwerken oder Gegenständen von wissenschaftlichem Interesse befassen. Die Museen für die bildenden Künste sind die ältesten – alle ande-

ren, erwähnt seien unter anderem die naturwissenschaftlichen, entwickelten sich erst später.

Die Sammlung von Kunstwerken erfolgte zunächst ausschliesslich von privater Seite. Sie sollten Freund und Feind zeigen, über welche Reichtümer die meist fürstlichen Besitzer verfügten. Erst später – im «Siècle des Lumières», wie die Franzosen das 18. Jahrhundert bezeichneten – wurde das Museum immer mehr zu einer öffentlichen Angelegenheit. Die erste staatliche Gründung war das britische Museum in London im Jahre 1753 – der «Louvre» in Paris wurde erst 1793 eröffnet.

Während die Bilder und Skulpturen anfänglich einfach aufgestellt und gezeigt wurden, erkannte man sehr bald, dass ohne Nachforschung über die, welche sie geschaffen hatten, ohne Beurteilung des künstlerischen Wertes diese Bilder weitgehend totes Kapital blieben. So wurden einige Gelehrte als Fachleute angestellt, und mit der Zeit entwickelten sich daraus ganze wissenschaftliche Abteilungen. Es wurden Werkstätten mit Restauratoren und Präparatoren eingerichtet.

Damit war das moderne Museum erst eigentlich entstanden. Sein Sinn liegt – wie bereits angeführt – im Sammeln, im Ordnen und Bewahren, aber auch im Wiederherstellen, im Erforschen von Kulturgütern aller Art. Zur Vermittlung und Belehrung der Besucher dienten Ausstellungen – seien es ständige oder Wechsel-Ausstellungen.

Das **naturwissenschaftlich-technische Museum** – mit dem wir uns heute beschäftigen wollen – unterschied sich von Anfang an von den traditionellen Kunstsammlungen darin – ich zitiere eine Stelle aus einem viel beachteten Vortrag von Prof. v. Mackensen, den er bei der Tagung des Deutschen Nationalkomitees des ICOM im Jahre 1978 gehalten hatte. Er sagte, dass technische Werke nicht wie Kunstwerke an und für sich geschaffen sind, sondern dazu, bestimmte wirtschaftliche, soziale oder wissenschaftliche Zwecke zu erfüllen. Deshalb müssten naturwissenschaftlich-technische Objekte

1. in ihrer Funktion begriffen,
2. in ihrer Entwicklung verständlich und

3. in ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft und Natur durchschaubar gemacht werden.

Die Einbettung des technischen Museumsgutes in das zugehörige kulturelle, soziale und naturhafte Umfeld erfordert nach Prof. v. Mackensen eine Vielzahl sachgerechter und didaktischer Präsentationsmittel.

Die Entwicklung des technischen Museums in unserer Zeit ist meines Wissens zu einem grossen Teil das Verdienst des Deutschen Museums in München, dessen Konzept von Anfang an historisch und didaktisch zugleich war. Nicht von ungefähr gab es bei der Eröffnung dieses Museums entrüstete Kreise, die sich ereiferten, dass hier Ausstellungsgut angefasst, dass Apparate und technische Vorgänge vom Publikum in Betrieb gesetzt werden konnten. Seither haben sich die Ansichten über die Anforderungen, die an technische Museen gestellt werden müssen, allgemein durchgesetzt. Ja, man geht heute sogar noch weiter. Es werden «Workshops», Übungslabors, Kinderwerkstätten mit den technischen Museen verbunden, um vor allem der Jugend die Möglichkeit des persönlichen Erlebens, des Probierens und Erforschens zu vermitteln.

In diesem Zusammenhang sei auf die interessanten Ausführungen von Dr. Christian Kleinert anlässlich unserer Arbeitstagung im Jahre 1980, die dem Thema «Technikgeschichte im Unterricht» gewidmet war, hingewiesen. Mit Nachdruck hat er betont, wie wichtig für das Kind das «Begreifen» des Objektes im Museum ist. Das Exponat bleibt dann kein toter Gegenstand mehr, es «lebt», man kann es von allen Seiten betrachten, oft betasten und erst noch – in vielen Fällen – in seiner natürlichen Umwelt beobachten. Ja, es darf sogar in Betrieb gesetzt werden, und es funktioniert. Das Kind lernt auf diese Weise das alte Handwerk, das Gerät der Urgrossmutter, die Maschine vergangener Epochen wirklich kennen. Immer wieder erfährt es beglückende «Aha»-Erlebnisse und durchwandert innert kurzer Zeit ganze Entwicklungsperioden.

Aber auch dem Erwachsenen, obwohl er über einen grösseren Erfahrungsschatz verfügt und täglich mit

Dingen konfrontiert wird, denen er auch im Museum in dieser oder jener Form begegnet, vermag das technische Museum wesentliche Informationen über Vergangenes und Gegenwärtiges zu vermitteln und manche Denkanstösse zu geben. Massgebend ist dabei immer wieder die Präsentation, der Aufbau der Ausstellungsobjekte und ihr Hineinstellen in die Zusammenhänge von Zeit und Umwelt. Manches, was heute der Technik angelastet wird, erhält bei näherer Prüfung eine andere Beurteilung. Manches erst wird verständlich und weist gleichzeitig auf die grosse Verantwortung hin, die jeder, der sich mit der Technik befasst, übernimmt und übernehmen muss.

Früher lag der Hauptakzent der Museumsarbeit bei der Registrierung und Konservierung der Objekte. Im Kunstmuseum ist das heute noch weitgehend der Fall. Im technischen Museum gehört das wohl auch dazu, ebenso wichtig ist aber die Vermittlung des Ausstellungsgutes. Oft verschlingt der show-gerechte Aufbau einer Thematik dabei Unsummen an Ideen, Zeit und Geld. Man unternimmt alles, um die Exponate für jedermann «mundgerecht» und attraktiv zu gestalten.

Dabei besteht allerdings hin und wieder die Gefahr, dass man dabei des Guten zuviel tut und – wie übrigens auch bei der Werbung – das vernünftige, schickliche Mass überschreitet. Vor allem hüte man sich, jedem «Modetag» nachzulaufen. Ich glaube auch, dass man davon absehen sollte, für die Information ausschliesslich audio-visuelle Mittel anzuwenden. Keine noch so ausgeklügelte Technik kann das Frage- und Antwortspiel zwischen dem Besucher und dem «lebendigen» Museumsführer ersetzen. Unverständlich ist es daher für mich, dass Lehrer, die mit ihren Schulklassen das «Technorama» besuchen, ihre Schützlinge dort oft einfach abgeben und sich dann nicht mehr um sie kümmern. Dabei wären die Schüler erst recht auf Erklärungen ihrer – notwendigerweise gründlich vorbereiteten – Lehrer angewiesen.

In diesem Zusammenhang hört man von einem gewissen Vandalismus, der sich gerade im technischen Museum breit macht. Es wird sich

daher auch die Frage stellen, welche Sicherheitsvorrichtungen für die Exponate getroffen werden müssen.

Die Museumsleiter sind natürlich an einem möglichst grossen Besucherstrom interessiert. Die Zahlen können allerdings von Museum zu Museum – und innerhalb von Abteilung zu Abteilung – sehr stark schwanken. Das ist natürlich darauf zurückzuführen, welches Thema gerade mehr «in» ist. Ich denke da beispielsweise an das Schweizerische Verkehrsmuseum oder an die Abteilung Bergbau im Deutschen Museum. Man sollte aber die Quali-

tät eines Museums nicht allein nach den Besucherzahlen beurteilen. Die «Güte» eines Museums hängt von der Leistung seines wissenschaftlichen Teams ab.

Was die Besucherfrequenzen anbelangt, vielleicht noch ein Hinweis: Man weiss, dass die Wahl des Museums zum Teil auch von seiner Infrastruktur abhängt. Ich erwähne da: Gute Erreichbarkeit, ausreichende Parkplätze, entsprechend gute Verpflegungs- und Ausruhemöglichkeiten, geeignete Tagungs- und Sitzungszimmer u. a. m.

Nach diesen einleitenden Bemerkun-

gen darf ich überleiten zu den Vorträgen und Diskussionen. Zuerst möchten wir einen Überblick gewinnen über die schon vorhandenen und die noch im Entstehen begriffenen technischen Museen, und uns dann anhand ausgewählter Beispiele darüber unterhalten, wie die Technikgeschichte im Museum «an den Mann gebracht» werden kann. Wir wollen uns gegenseitig informieren über das bisher Erreichte. Wir wollen aber auch offen sagen, wo sich die Hoffnungen nicht erfüllt, wo sich Schwierigkeiten ergeben haben und wie versucht wurde, sie zu überwinden, um zum Ziele zu kommen.

Technikgeschichtlich orientierte Museen in der Bundesrepublik Deutschland



*Prof. Dr. Lothar Suhling,
Landesmuseum
für Technik
Baden-Württemberg,
Mannheim*

Wer es unternimmt, einen Überblick über technikgeschichtlich orientierte Museen in Deutschland zu gewinnen, wird schnell erkennen müssen, dass dies ein keineswegs leichtes Unterfangen ist. Fragestellungen von technikgeschichtlichem Interesse werden – wie wir alle wissen – nicht nur in Ausstellungen und Sondersammlungen einer wachsenden Zahl technischer Allgemein- und Spezialmuseen behandelt, sondern auch in einer breiten Palette kunsthistorischer, volks- und heimatkundlicher und unternehmensgeschichtlicher Museen, Sammlungen und Erinnerungsstätten, in denen wir mitunter derartiges kaum erwarten. Ich muss es mir daher versagen, hier das ganze Spektrum musealer Präsentationen zur Technikgeschichte auszubreiten. Vielmehr möchte ich im folgenden versuchen, einige grundsätzliche, die Stellung der Technikgeschichte im Museumsbereich berührende Fragen zu umreissen, und dies vor allem im Zusammenhang mit den Zielsetzungen der neueren Museumsgründungen.

Zunächst aber noch einige allgemeinere Hinweise zur Museumslandschaft in Deutschland. Was die Bundesrepublik betrifft, so bin ich immerhin in der glücklichen Lage, auf einige Publikationen aufmerksam machen zu können. Da ist vor allem der kleine Führer zu «Technischen Museen», den Gustav Goldbeck 1975 herausgegeben hat.¹ Darin sind nicht weniger als 170 Museen und Sammlungen aufgeführt, die sich ganz oder teilweise mit technikgeschichtlichen Themen auseinandersetzen. Ein breit angelegter Wegweiser zu «Technischen Sehenswürdigkeiten in Deutschland» mit zahlreichen Hinweisen auf technikgeschichtlich interessante Museen liegt uns in dem von Willi Paul verfassten mehrbändigen ADAC-Reiseführer gleichen Titels vor.² Museen und Galerien in ihrer bunten Vielfalt, darunter auch Technikmuseen, stellen die monatlich im Westermann-Verlag erscheinenden Hefte der Reihe «museum» in jeweils ausführlicher Form vor.³ Darüber hinaus gibt es neben einem älteren «Handbuch der Museen in der Bun-

desrepublik Deutschland» und zahlreichen thematischen Spezialführern (z. B. über Auto- und Eisenbahnmuseen) auch umfassende regionale Museumsverzeichnisse, zumeist herausgegeben von den Museumsverbänden in den Bundesländern. Das Verzeichnis für Baden-Württemberg enthält unter den rund vierhundert aufgeführten musealen Einrichtungen immerhin dreissig als «technikgeschichtlich» bezeichnete Museen.⁴ Für die DDR kenne ich leider nichts Entsprechendes. Dort gab es 1980 mehr als 600 Museen, darunter achtundzwanzig technische Allgemein- und Spezialmuseen.⁵

Welche Bedeutung aber kommt nun technischen Museen – namentlich den Neugründungen – für die zukünftige Entwicklung der Technikgeschichte als Wissensgebiet zu? Nach meiner Überzeugung wird der Museumsbereich für die Technikgeschichte bald einen besonderen Stellenwert besitzen. Ja, ich möchte sogar die These wagen, dass Technikmuseen für die Entwicklung der Technikgeschichte mittelfristig von grösserem Gewicht sein werden als der Hochschulbereich. Ich denke dabei nicht nur an die durch Neugründungen veränderte museale Situation in Deutschland, sondern auch an das Technorama der Schweiz und seine Möglichkeiten, an das gewaltige Projekt eines französischen Nationalmuseums der Wissenschaften und